

JOHANNESWERK JOURNAL



Montag



Dienstag



Mittwoch



Donnerstag



Freitag



Samstag



Sonntag

Schwerpunkt dieser Ausgabe:

TAGTÄGLICH

Mehr als Tischdecken

Rund ums Essen
braucht es eine Kultur

Seite 5

Sorgen des Alltags

Themen der Psychotherapie
verändern sich

Seite 12

Kommen und Gehen

Geschäftsleitung
formiert sich neu

Seite 19



PASTOR DR. INGO HABENICHT

Vorsitzender der Geschäftsführung

[Foto: Stephan Wemhöner]

LIEBE LESER*INNEN,

„tagtäglich“ durchzieht als Leitmotiv das neue „Johanneswerk Journal“, das Sie gerade in den Händen halten. „Tagtäglich“ kann erfreuliche Gewohnheiten beinhalten, entlastende Routine – oder auch manchmal ermüdende Wiederholungen. Wie sich Tagtägliches im Evangelischen Johanneswerk gestaltet, darüber berichten wir Ihnen in der aktuellen Ausgabe. „Tagtäglich“ beinhaltet zugleich auch, dass immer wieder Veränderungen notwendig sind. Stehen bleiben gilt auch im Alltag nicht. Auch dazu finden Sie Spannendes in diesem Heft, und ich wünsche Ihnen eine unterhaltsame und anregende Lektüre.

Für mich persönlich und damit auch für das Johanneswerk steht eine weitere Veränderung an: Mit Ablauf dieses Jahres gehe ich in den Ruhestand. Ab 2026 wird sich dann die neue Vorsitzende der Geschäftsführung, Diakonin Sabine Hirte, im Editorial an Sie wenden. Für mich waren meine 16 ½ Jahre im Johanneswerk eine schöne und bewegende Zeit – stets in dem Bewusstsein, dass wir hier eine für die Menschen und die Gesellschaft wichtige Arbeit tun. Deshalb wünsche ich dem Johanneswerk und allen Menschen, die darin ein- und ausgehen, Gottes Segen und alles Gute! Und bleiben bitte auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, dem Johanneswerk weiterhin treu verbunden.

Damit verabschiede ich mich von Ihnen und wünsche Ihnen und allen, die Ihnen am Herzen liegen, ein frohes Weihnachtsfest sowie ein gutes und gesegnetes neues Jahr.

Ihr

I. Habenicht



Seite 5

Das Drumherum zählt

Warum Tischkultur mehr als Essen servieren ist



Seite 8

Tägliches Kunststück

Wie die Einrichtungen die Dienstplanerstellung meistern



Seite 16

Im Alltag angekommen

Das Kinder- und Jugendwohnen Jahnplatz in Lüdenscheid füllt sich mit Leben

Schwerpunkt: Tagtäglich	4
ANGeDACHT	11
Psychotherapie im Wandel der Zeit	12
Mit Dauerspenden den Alltag bereichern	14
Geschäftsführung formiert sich neu	19
5 Fragen an Dr. Ingo Habenicht	22
Wie sehen Sie das?	23
Nachhaltigkeit verankern	24
Rätsel	26
Kurzinfos & Impressum	27

Tagtäglich

Mit Dienstplänen jonglieren, die Essenssituation angenehm gestalten, Menschen zuhören, Entscheidungen treffen: Die tagtägliche Arbeit scheint oft selbstverständlich, bleibt sicher auch hier und da ungesehen – und ist doch so wertvoll und wichtig. Die Herausforderungen des Alltags zu stemmen und das Tagesgeschäft stetig weiterzuentwickeln, ist von ganz oben bis ganz unten eine Kernaufgabe des Johanneswerks. Mit dem Schwerpunkt in diesem Magazin soll genau das gewürdigt werden: das, was jeden Tag geschieht. Der Alltag, hinter dem oft so viel mehr Arbeit steckt als sichtbar ist. Denn gerade das Tagtägliche verdient eine besondere Anerkennung und Sichtbarkeit.

DAS ESSEN ZELEBRIEREN

Warum Küchenklatsch und Wunschgerichte für eine gute Tischkultur wichtig sind

„Ich bin ja gar nicht geschminkt“, sagt Rosemarie Wullbrandt und lacht. Die Stimmung in der Wohnküche im Buchen-Hof in Bochum ist gut, als die Journal-Redaktion mit der Kamera hereinkommt. „Wir sind doch von Natur aus schön“, antwortet Karin Menke. Es ist kurz vor 12 Uhr, Zeit für das Mittagessen. Die Mitarbeiter*innen bereiten gerade das vom Catering gelieferte Essen vor. Heute gibt es Cordon bleu mit Kroketten und Rahmgemüse.

Während einige Bewohner*innen der Alteneinrichtung das Essen anschließend still zu sich nehmen, kommen andere miteinander ins Gespräch. Ob redelustig oder nicht: Alle möchten sich bei Tisch wohlfühlen. Dafür ist dann nicht nur das Essen auf den Tellern entscheidend, sondern auch das Ambiente, die Dekoration und viele vermeintliche Kleinigkeiten, die die Tischkultur prägen. „Wenn die Atmosphäre gut ist, dann schmeckt es auch besser“, bringt es Christiane Riedeberger, Hauswirtschaftsleitung im Buchen-Hof, auf den Punkt.



Hauswirtschaftsleiterin Christiane Riedeberger und Bewohnerin Rosemarie Wullbrandt im herzlichen Austausch.
[Foto: Max Mühlenweg]

DAS DRUMHERUM MACHT'S

Damit die Atmosphäre stimmt, gab es im Buchen-Hof und in allen weiteren 37 Alteneinrichtungen des Johanneswerks Workshops zum Thema Tischkultur. Mit dafür verantwortlich war und ist Dr. Julia Hinz. Sie leitet die Stabsabteilung Pflegefachliche Steuerung und Qualitätsmanagement. Insbesondere durch Corona und die damit verbundenen Auflagen sei das Thema Wohnkultur zum Erliegen gekommen, sagt sie. „Da mussten und wollten wir wieder für mehr Gemeinschaft sorgen.“ 2023 wurde das Thema bei einem Fachtag aufgegriffen und dann in die Einrichtungen getragen. „Verankert ist es auch im Qualitätsmanagement“, so Julia Hinz.

Auch im Lutherstift in Bielefeld fanden Workshops zum Thema statt. „Das Drumherum zählt ja auch“, weiß Nina Wiemann, die dort Hauswirtschaftsleiterin ist. Wie sieht der Raum aus? Ist dort aufgeräumt? Stehen Dinge auf dem Tisch, die dort nicht hingehören? „Tischkultur ist viel mehr als nur den Tisch zu decken und Essen zu servieren.“

Die Workshops haben insbesondere die Perspektive der Bewohner*innen verdeutlicht: Dass es beispielsweise einen Unterschied macht, wenn während des Essens der Hausmeister mit dem Arbeitswagen vorbeirauscht. Nina Wiemann findet: „Es ist wichtig, sich immer zu fragen, ob man das selbst wollen würde. Und so ein Gespür zu entwickeln.“ Auch die Frage, ob man überhaupt gemeinsam essen möchte, gehöre zur Tischkultur dazu. „Da ist jeder selbstbestimmt. Es ist auch möglich, im eigenen Zimmer zu essen. Aber wir fördern gemeinsame Mahlzeiten“, sagt Nina Wiemann.

KROKETTE ZU VERSCHENKEN

Rund 130 Kilometer entfernt wird im Bochumer Buchen-Hof an diesem Tag bei Tisch viel gelacht. Das Miteinander zwischen den Pflegekräften und den Bewohnerinnen und Bewohnern am Tisch wirkt harmonisch. Manche möchten eine zweite Portion – kein Problem. Andere schaffen die erste nicht. „Ach, das ist zu viel. Das reicht ja für drei Leute“, sagt Ingrid Hantsche, während sie die Hände über dem Kopf zusammenschlägt. Sie versucht, einen Abnehmer für eine Krokette zu finden. Vergebens. Alle lachen.

Die Wohnbereichsküchen sind Orte, an denen das Leben stattfindet, an denen viel Kommunikation passiert. Und an denen auch besondere Wünsche in Erfüllung gehen: „Wenn die Bewohnerinnen und Bewohner hier nach dem Essen noch eine Tasse Kaffee haben und quatschen wollen, dann kochen wir auch eine Kanne Kaffee“, sagt Christiane Riedeberger.

VON DOSENFISCH BIS ANANAS

Und auch sonst werden Wünsche ernstgenommen: Beim einmal im Monat stattfindenden „Küchenklatsch“



Mit Herz dabei: Hauswirtschaftshelferin Argentina Laureano de Cernikiewicz bereitet das Essen vor.



Mittag im Lutherstift: Hauswirtschaftsleiterin Nina Wiemann unterhält sich mit Bewohnerin Bogdanka Löer. [Fotos: Sarah Jonek]

werden die Bewohner*innen nach ihren Meinungen zum Essen befragt. Manche beteiligen sich daran sehr rege und wünschen sich bestimmte Mahlzeiten. „Wir schreiben das dann gerne auf oder fragen direkt nach einem Rezept“, so Christiane Riedeberger.

Denn neben den „normalen“ Mahlzeiten gibt es vielleicht das ein oder andere, das man noch von zu Hause kennt und nicht missen möchte. „Unser Team macht da schon viel möglich“, sagt Riedeberger – wie etwa Fisch aus der Dose oder Ananasstücke. „Das ist ja auch Lebensfreude. Die meisten können nicht mehr selbst einkaufen, aber sie können uns einen Einkaufszettel mitgeben.“

WERTSCHÄTZENDE WOHLFÜHLMOMENTE

Auch in Bielefeld werden gern Wünsche erfüllt. „Da sind wir mit den Bewohnerinnen und Bewohnern immer im Austausch“, sagt Nina Wiemann. Ein großer Kühlschrank beispielsweise dient dazu, Lebensmittel von zu Hause wie eine selbstgemachte Marmelade oder einen Eintopf zu verstauen. Letztendlich geht es darum, dass sich die Pflegebedürftigen wohlfühlen. Und dazu gehört auch eine gute Tischkultur. „Den Bewohnerinnen und Bewohnern gibt das Sicherheit und immer wieder auch einen Wohlfühlmoment. Das nehmen sie auch als Wertschätzung wahr“, weiß Nina Wiemann.

Christiane Riedeberger fasst es so zusammen: „Es soll Spaß machen, zum Essen zu kommen. Das Essen ist der Höhepunkt hier und der muss zelebriert werden. Das ist einfach so.“

[MH]

JONGLIEREN MIT ZEITEN, WÜNSCHEN UND KRANKENSCHEINEN

Täglicher Wahnsinn: Wie die Einrichtungen die Dienstplanerstellung meistern

„Ich liebe es, wenn ein Plan funktioniert.“ Dieser Spruch aus der Serie „Das A-Team“ aus den 80er-Jahren könnte von Ann-Kristin Bade und Yilmaz Gündogdu stammen. Die beiden beschäftigen sich täglich mit Plänen – mit Dienstplänen. Sie zu erstellen und auch bei unvorhergesehenen Ereignissen aufrechtzuerhalten, ist ein echtes Kunststück.

Yilmaz Gündogdu ist Wohnbereichsleiter im Karl-Pawlowski-Altenzentrum in Recklinghausen, Ann-Kristin Bade leitet das Wohnhaus an der Suntumer Straße im Wohnverbund Bochum mit drei Wohnbereichen sowie eine Außenwohngruppe für Menschen mit Assistenzbedarf. Es gilt, in beiden Einrichtungen vielen Menschen eine gute Betreuung zu sichern, die rund um die Uhr funktioniert.

RECHTLICHE UND INDIVIDUELLE VORAUSSETZUNGEN

Dafür erstellen Bade und Gündogdu Dienstpläne und teilen ihre Mitarbeiter*innen auf verschiedene Schichten auf. Das geschieht alles mit viel Vorlauf. „Belegs zum 25. des Vorvormonats muss der Dienstplan stehen, weil er dann noch in die Mitbestimmung geht.



Ann-Kristin Bade und Nicolas Schwers, Bereichsleiter des Goerdthofs in Bochum, tauschen sich regelmäßig aus.



Yilmaz Gündogdu und Wohnbereichsleiter Lukas Michalski werfen einen prüfenden Blick auf die in der Software Vivendi PEP zu bearbeitende Dienstplanung. [Fotos: Sarah Jonek]

Und spätestens zum 15. des Vormonats muss er aushängen“, erklärt Philip Winterholer. Er ist Personalreferent im Johanneswerk und zuständig für Personalsteuerung und Arbeitszeitmanagement. Bei der Planung müssen Bade und Gündogdu einiges beachten: Die Mindestzahl an Pflegefachkräften pro Schicht beispielsweise, die Bedürfnisse der Bewohner*innen und natürlich auch die der Kolleg*innen. Hat jemand Kinder und möchte daher nur in der Frühschicht arbeiten? Kann jemand nur für den Spätdienst kommen? Gibt es Wünsche nach freien Tagen? „Wir versuchen, alles irgendwie zu berücksichtigen“, sagt Ann-Kristin Bade.

Wenn man das alles frühzeitig wisse, sei das Erstellen des Dienstplans auch gut machbar. „Der Wahnsinn ist die Aufrechterhaltung, wenn ungeplante Dinge wie Erkrankungen kommen“, sagt sie, als kurz darauf ein Mitarbeiter ins Büro kommt und sich nach Pflastern erkundigt. „Das gehört auch zum täglichen Wahnsinn dazu, dass man hier im Büro eigentlich nie seine Ruhe hat“, sagt sie und lacht.

In Recklinghausen erstellt Yilmaz Gündogdu ebenfalls erst einmal das Grundgerüst des Dienstplans. Einrichtungsübergreifend erfolgt dies in der Software Vivendi PEP, die auch anzeigt, wenn beispielsweise Regelzeitverstöße vorliegen. „Das ist ein hilfreiches Tool, aber zeigt auch, wie schwierig so eine Planung sein kann, weil ich dann ja jemanden Neues einplanen muss, bei dem ich dann vielleicht schon wieder ein Problem mit einer Ruhezeitverletzung habe“, erklärt Philip Winterholer. Sein und der Job von Gündogdu und Bade ist es auch, die Rahmenbedingungen einzuhalten.

MITARBEITER*INNEN SIND SICH DER VERANTWORTUNG BEWUSST

Die beiden Wohnbereichsleitungen sind gleichermaßen auch Ausfallmanager*in. Wenn morgens um 6:15 Uhr bei Gündogdu das Diensttelefon klingelt und sich jemand meldet, dann geht's für ihn direkt los mit der Koordination. Wer kann einspringen, wer die Schicht wechseln? In seinem Dienstzimmer hängt eine große Tafel mit dem Dienstplan der aktuellen Woche. Die Namen der Pflegekräfte stehen auf Magnetkärtchen, die er dann auf die einzelnen Stationen und Schichten verteilt – und bei Bedarf schnell verschieben kann. Farbige Hintergründe helfen ihm, zu erkennen, wer eine Fachkraft oder Hilfskraft ist. Denn von den Fachkräften müssen immer mindestens drei im Frühdienst sein und zwei im Spätdienst, erklärt er. „Für mich

ist das visuell einfacher.“ Hilfreich ist auch, dass die Kolleg*innen oft von sich aus anbieten, eine Schicht zu übernehmen. Für spontane Ausfälle am Wochenende gibt es darüber hinaus eine Rufbereitschaft. Jede und jeder sei einmal im Monat dran, sagt der Planungschef.

Eine Rufbereitschaft gibt es im Wohnhaus an der Suntumer Straße nicht, dennoch plant Ann-Kristin Bade für gewöhnlich eine zusätzliche Person am Wochenende ein, um die Betreuung sicherzustellen. Fehlt es dann doch noch an einer Arbeitskraft, wird jemand aus der freien Zeit gerufen. Nicht unbedingt das,

was man sich wünscht, weiß auch Bade. Doch, und das sei das Positive: „Die Kolleg*innen sind sich ihrer Verantwortung gegenüber den Klient*innen bewusst – und sie sind ihnen wichtig.“

Und wenn es ganz eng wird, helfen auch Kolleginnen und Kollegen aus Leiharbeitsfirmen aus. „Das ist nicht ganz leicht für alle Beteiligten“, weiß Gündogdu. Aber: „Es gibt auch Phasen, in denen ich in der Woche mehr als zehn Krankenscheine habe. Dann komme auch ich ins Schwitzen“, sagt er und lacht – aber der (Ersatz) Plan funktioniert.

[MH]

„Zufriedenheit und Planbarkeit erhöhen“

Dr. Frauke Schönberg spricht über die Bedeutung eines guten Ausfallmanagements.



Welche Möglichkeiten gibt es, um Ausfälle aufzufangen?

Ein Ausfallmanagementsystem ist beispielsweise der Springerpool. Das ist eine eigene Organisationseinheit, für die wir Menschen eingestellt haben, die in drei Einrichtungen tätig sind. Wann in welcher, etwa für Urlaubsvertretungen, planen wir im Voraus. Es gibt aber auch Ausfallmanagementmethoden, die innerhalb einer Einrichtung liegen, wie die Rufbereitschaft, zum Beispiel für das Wochenende.

Inwieweit kann die Arbeit in der Pflege durch das Projekt attraktiver werden?

Die Ziele des Projektes sind, die Zufriedenheit der Kolleg*innen zu erhöhen und mehr Planbarkeit zu erreichen. Wir möchten vermeiden, die Mitarbeitenden aus der Freizeit zu holen, möchten dazugehörige Zulagen und Überstunden reduzieren. Uns ist wichtig, mit dem Projekt einen Anstoß zu geben und das nötige Wissen zu vermitteln.

Dr. Frauke Schönberg leitet das durch den Europäischen Sozialfonds geförderte Projekt „Arbeit in der Pflege attraktiv gestalten durch Ausfallmanagement (A³)“.

Wie sollen diese Ziele erreicht werden?

Wir haben in Einrichtungen Mitarbeitende befragt, um zu eruieren, wie willkommen eine Veränderung wäre. Im nächsten Schritt schauen wir uns in mehreren Einrichtungen die Dienstpläne an und verständigen uns gemeinsam auf Ausfallmanagementmethoden. Zusätzlich haben wir in diesem Projekt eine fachliche Dienstplanschulung entwickelt, die auch Ausfallmanagement beinhaltet. Diese werden evaluiert und dauerhaft angeboten.

[MH]

„ICH BIN EIN GEWOHNHEITSMENSCH“

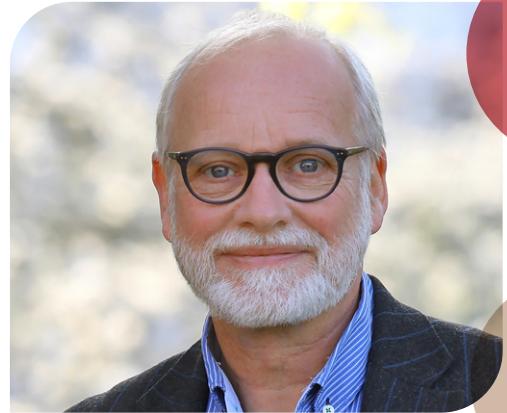
Glaubt man vielleicht nicht, wenn man mir so im Alltag begegnet, aber ich schlafe immer auf der rechten Seite, habe feste Plätze auf dem Sofa und am Esstisch und nehme tagtäglich ein Müsli mit zur Arbeit.

Manchmal höre ich jemanden genervt sagen: „Mir geht diese Gewohnheit auf den Geist! Immer derselbe Trott.“ Wenn ich morgens bei der Arbeit empfangen werde mit dem Satz: „Du musst dich heute beeilen – drei Leute sind krank“, dann könnte ich direkt wieder gehen. Am liebsten mal ausbrechen, was Verrücktes machen. Und dann der große Seufzer: Ach, Mist, geht nicht.

Dabei gibt es gute Gewohnheiten! Ich brauche Dinge, auf die ich mich verlassen kann. Wie gut, tagtäglich zu Hause ein warmes Wohnzimmer zu haben! Wie toll, dass mein Kühlschrank ohne mich funktioniert und ich mir ein Feierabendbier herausnehmen kann! Und tagtäglich aufstehen zu können (ja, der Wecker nervt) und dann nicht über die Teesorte nachdenken zu müssen: Für mich sind das tagtägliche Geschenke!

In dem Vaterunser-Gebet von Jesus Christus bete ich: „Unser tägliches Brot gibt uns heute.“ Eine Bitte um genügend Lebensmittel – was für uns selbstverständlich erscheint, ist an vielen Orten unserer Welt ganz anders. Doch das tägliche Brot steht auch für das, was wir tagtäglich brauchen. Menschen, die mir zuhören. Ein Miteinander bei der Arbeit, das mich nimmt wie ich bin. Vorgesetzte, die mich ernst nehmen. Fairer Lohn für meine Arbeit.

Als unsere drei Kinder klein waren, hatten wir einmal im Jahr ein langes Wochenende frei. Meine Mutter hat dann die Kinder versorgt. Und wir sind gefahren, oft gar nicht weit. Aber weit genug, um den Trott und die Last des Alltags hinter uns zu lassen. Das war immer



PASTOR STEFAN BERK

Leiter Stabsabteilung Theologie und Diakonie

[Foto: privat]

eine wunderbare Zeit! Denn danach sind wir gerne in den Alltag zurückgekehrt. Lernten unsere Gewohnheiten neu zu schätzen. Hatten gute Ideen, wie man den miesen Trott wieder zurückdrängen konnte.

Alltag und Gewohnheit brauchen wir. Aber sie müssen immer wieder aufpoliert werden, privat und auch im Dienst. Das, was nervt, verändern. Gute Gewohnheiten wieder zum Leuchten bringen. Spüren, wie viele wunderbare Alltäglichkeiten uns tragen. Und in den Himmel flüstern: „Danke für unser tägliches Brot ...“

*Kennt ihr schon die digitale
mittendrin-Andacht?*

Einmal im Monat gibt es bei uns im Johanneswerk einen kleinen Impuls für zwischendurch: zum Durchatmen, Nachdenken und Innehalten.

Bei Fragen dazu wenden Sie sich gerne an
→ theologie@johanneswerk.de



Psychotherapie im Wandel der Zeit

Was uns im Alltag bewegt, ist auch Thema in der Therapie

Die Rhein-Klinik ist ein besonderes Fleckchen Erde in Bad Honnef. Als Fachklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie ist sie seit mehr als fünf Jahrzehnten Ort für heilsame Begegnungen – und Zeugin des Wandels in der Psychotherapie.

Während psychische Erkrankungen früher häufig stigmatisiert wurden, „hat die Inanspruchnahme und Akzeptanz von Psychotherapie in den vergangenen Jahren stark zugenommen“, erklärt Dr. Andreas Wolf, Ärztlicher Direktor der Klinik.

WAS GESTERN NOCH TABU WAR

Beispielhaft für diesen Wandel steht der Umgang mit Posttraumatischen Belastungsstörungen. „Ende der 1990er Jahre hat die Autorin Sabine Bode die Kriegskindheit der Deutschen thematisiert“, erinnert sich Andreas Wolf. Seinerzeit ein Novum, denn die Perspektive auf Opfer in einem Land, das als Täter gilt, sei lange tabu gewesen.

Die öffentliche Auseinandersetzung habe bei vielen Menschen zu Posttraumatischen Belastungsstörungen geführt – und dazu, sich Jahrzehnte nach dem Kriegserleben erstmals Hilfe zu suchen. Eine zweite Welle sei nach dem Angriff auf die Twin-Towers in New York im Jahr 2001 aufgetreten.

Heute werden in der Rhein-Klinik auf einer spezialisierten Station vor allem Posttraumatische Belastungsstörungen behandelt, denen langjährige

Traumatisierungen in der Kindheit zugrunde liegen. Dass sich der Wandel fortsetzt, untermauert, dass das Krankheitsbild als „Komplexe Posttraumatische Belastungsstörung“ in der aktuellen internationalen statistischen Klassifikation der Weltgesundheitsorganisation (ICD-11) erstmals anerkannt wurde.



Dr. Andreas Wolf,
Ärztlicher Direktor der Klinik
[Foto: Stephan Wemhöner]

WARUM HEUTE VIELE MENSCHEN DIE ARBEIT STRESST

Zu den Themen, die heute viele Menschen umtreiben, gehören Belastungen am Arbeitsplatz. „Eine Rolle spielen die Digitalisierung, die einhergehende Arbeitsverdichtung und die zunehmende Isolation in einer hybriden Arbeitswelt“, so Wolf. Auch ständig auftreffende E-Mails, Chats und das private Smartphone seien von Bedeutung.



„Jede aufblinkende Meldung führt zu einer Aktivierung der Stressachse“, erklärt Andreas Wolf. Diese permanente Überflutung führe abends zu dem Wunsch „nur noch aufs Sofa zu wollen“. Um dieser Entwicklung Rechnung zu tragen, wurde in der ICD-11 auch erstmals die Diagnose „Burnout“ aufgenommen.

DAS „PERFEKTE LEBEN“ AUF SOCIAL MEDIA

„In den Themen, die uns in der Klinik begegnen, spiegeln sich eins zu eins die gesellschaftlichen Entwicklungen“, berichtet Pflegedienstleiter Ralf Weinz. Dazu gehört auch Social Media. Denn die „Sozialen Medien“ haben unser Leben verändert – insbesondere das von jungen Menschen, die in der Rhein-Klinik auf einer eigenen Station behandelt werden. „Influencer spielen in den Sozialen Medien eine schöne Welt vor“, erklärt Wolf. Eine Illusion, die in der Realität häufig zu dem Gefühl führe, nur scheitern zu können.

Die Angst vor dem unperfekten Schritt ins Leben könne zum Beispiel dazu führen, das Studium oder die Ausbildung nicht abzuschließen. Auch auf Social Media propagierte Schönheitsideale seien ein Thema, das zu einer Spirale von Schönheitsbehandlungen oder zu Essstörungen führen könne.

HERAUSFORDERUNGEN DES ÄLTERWERDENS

Dass die Menschen immer älter werden und sich Lebensmodelle stark verändern, spielt in der Psychotherapie ebenfalls eine Rolle. Dem trägt mit der „Psychotherapie im Alter“ ein Bereich der Klinik Rechnung, den der Ärztliche Direktor maßgeblich mit aufgebaut hat.

„Da spiegeln sich Einsamkeit und soziale Isolation genauso wie existenzielle Themen“, erklärt Wolf – wie etwa Krankheit und der Tod des Partners. Für die älteren Menschen seien spezifische Angebote entwickelt worden, die unterstützend ausgerichtet sind und häufig das Umfeld einbeziehen.

WAS MORGEN WICHTIG SEIN KÖNNTE

Mit Blick in die Zukunft nennt Wolf die sich immer weiter entwickelnden Möglichkeiten der Teletherapie, von Apps und virtueller Realität. Letztere ermögliche zum Beispiel, psychosoziale Ängste in spezifischen Situationen – wie etwa die Angst vor Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel oder Vorträge vor Publikum – zu üben.

Auch die Forschung werde eine zielgerichtetere Behandlung vieler Erkrankungen ermöglichen. Außerdem nennt Wolf die Prävention als wichtige Entwicklung. Doch eins wird wohl unverändert bleiben: Die Themen in der Psychotherapie werden die sein, die die Menschen Tag für Tag bewegen. [MD]



REGELMÄSSIG DEN *Alltag* BEREICHERN

Ob Ausflug, Yoga oder tierischer Besuch: Viele kleine Glücksmomente in den Einrichtungen des Johanneswerks werden erst durch regelmäßige Spenden möglich. Dauerspender*innen können dazu beitragen, dass aus einmaligen Erlebnissen wiederkehrende Momente werden. So wie Petra Kaliebe.



Petra Kaliebe, Dauerspenderin
[Foto: privat]

Kaliebes Mutter besucht die Tagespflege im Wichern-Haus Bochum „und hat dort eine Gemeinschaft gefunden, in der sie sich wohlfühlt.“ Für die Tochter ist es ein beruhigendes Gefühl, dass ihre Mutter in eine feste Struktur eingebunden ist. Doch Kaliebe möchte mehr tun. Jeden Monat spendet sie einen festen Betrag, damit die Gäste der Tagespflege auch kleine Besonderheiten erleben

können: „Einen Zoobesuch oder einfach mal ein Eis essen.“ Für sie ist klar: Solche freudigen Erlebnisse machen einen Unterschied.

DAUERSPENDEN ALS VERLÄSSLICHE BASIS

„Dauerspenden sind nicht nur eine finanzielle Unterstützung, sondern geben vor allem Planungssicherheit“, erklärt Fundraising-Referentin Sandra Haberland. „Auf diese Weise lassen sich Aktivitäten realisieren, die ohne verlässliche Spenden nicht umsetzbar sind.“ Während einmalige Zuwendungen häufig einzelne Anschaffungen ermöglichen, sorgen regelmäßige Beiträge dafür, dass besondere Momente immer wieder stattfinden können. Sie schaffen Augenblicke, die bleiben.

Damit solche Angebote auch in Zukunft Bestand haben, sind regelmäßige Beiträge besonders wertvoll.

Spender*innen wie Petra Kaliebe helfen, Projekte langfristig abzusichern. Informationen und Spendenmöglichkeiten unter
www.johanneswerk.de/spenden

Nutzen Sie für Ihre Dauerspende gern den eingehefteten Abschnitt
oder unser Onlineformular:



Vier-Pfoten-Besuche

Wenn Kate, eine Begleithündin, ins Friederike-Fliedner-Heim kommt, ist die Freude groß. „Die Bewohner*innen empfangen sie mit strahlenden Gesichtern, viele strecken sofort die Hand aus, um das weiche Fell zu berühren“, erzählt Hausleiterin Kerstin Dickel. Tiergestützte Angebote wie diese wirken nachweislich positiv auf Stimmung, Kommunikation und Wohlbefinden. „Der Hund schafft eine ganz besondere Nähe.“ Dank Spenden kann Kate hier regelmäßig zu Besuch kommen.

[Foto: Kerstin Dickel]



Kraft und Ruhe für den Alltag

Ob Atemübungen oder sanfte Bewegungen: Im Simeonsstift gehören regelmäßige Yoga-Stunden inzwischen fest zum Wochenplan. Die Bewohner*innen können dort Entspannung finden, die Beweglichkeit fördern und neue Energie tanken. Möglich werden die Yoga-Stunden durch Spenden, die es erlauben, das Angebot langfristig zu sichern.

[Foto: Nadine Albrecht]

Forschergeist auf Rädern

Neugierig die Welt entdecken: Das ist für Kinder besonders wichtig. In der Kita Haus Sonnenblume steht dafür seit einiger Zeit ein „Forscherbauwagen“ bereit. Hier können die Mädchen und Jungen experimentieren, mikroskopieren oder kleine Naturprojekte umsetzen. Sie lernen spielerisch, wie spannend Wissenschaft sein kann. Ohne kontinuierliche Spenden wäre die Anschaffung und Instandhaltung nicht möglich gewesen.

[Foto: Johanneswerk]



Gemeinsam Kochen im Haus Regenbogen

Einmal in der Woche verwandelt sich die Küche des Hauses Regenbogen in eine kleine Kochschule. Dann treffen sich Kinder und Jugendliche aus dem Wohnverbund Recklinghausen zur Koch-AG. Gemeinsam entdecken sie neue Rezepte, lernen Zutaten kennen und probieren aus, wie daraus ein leckeres Gericht entsteht. „Unsere Klient*innen sind immer mit großem Eifer dabei und freuen sich besonders darauf, am Ende gemeinsam zu essen“, erzählt Bereichsleiter Thomas Veuhoff. Finanziert wird die Koch-AG, die den Alltag bereichert und die Gemeinschaft stärkt, durch Spenden.

[Foto: Thomas Veuhoff]



[LSP]



Das Zusammenleben im Haus funktioniert wie in einer großen Familie. 24 Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 18 Jahren finden hier ein Zuhause. [Fotos: Sarah Jonek]

Endlich zuhause

Ankommen, leben und entwickeln
im neuen Kinder- und Jugendwohnen
Jahnplatz in Lüdenscheid

Mit kleinen, schnellen Schritten läuft Mara (Name geändert) durch die hellen Flure im Erdgeschoss des Neubaus am Jahnplatz in Lüdenscheid. Das große Prinzessinnenschloss und den langen Spieltunnel lässt sie links liegen – an diesem Morgen gibt es Wichtigeres. Ihre Toniebox streikt, und das ausgerechnet an dem Tag, an dem sie krank ist und nicht zur Schule darf. Die schlechte Laune verfliegt jedoch genauso schnell, wie sie kam. Betreuerin Lena hat zielsicher eine musikalische Traumreise parat, die fix wieder ein Lächeln ins Mara Gesicht zaubert.



Die beruhigenden Töne hallen sanft durch das 2.160 Quadratmeter große, moderne Kinder- und Jugendhaus im Johanneswerk Wohnverbund Märkischer Kreis, das im März dieses Jahres fertiggestellt wurde. Seitdem füllt sich das Haus Schritt für Schritt mit Leben: Im Mai zog die erste Wohngruppe ein, im August die zweite – und im Dezember soll die dritte folgen. Insgesamt werden hier 24 Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 18 Jahren wohnen.



STRUKTUR UND HERZ

„Das Haus ist ein spezialisiertes Angebot für Kinder und Jugendliche mit geistiger Beeinträchtigung“, erklärt Bereichsleiterin Michelle Bobitka. Hintergründe und Betreuungsbedarfe der Kinder sind ganz unterschiedlich. „Gemeinsam ist ihnen, dass sie ein Zuhause brauchen, in dem sie angenommen werden, man ihnen mit Respekt und Achtung begegnet und sie sich entwickeln können.“

Das rund 20-köpfige Team arbeitet zu unterschiedlichen Dienstzeiten, orientiert am Rhythmus der Kinder. Morgens ist besonders viel zu tun: Zähneputzen, anziehen, Frühstück – bevor der Schulbus an der Haltestelle direkt vor der Tür hält. Alle Kinder besuchen die gleiche Schule in Lüdenscheid. Am Nachmittag ist Zeit für Spiel, Bewegung und gemeinsame Aktionen: Zimmer aufräumen, Hausaufgaben machen, Nachtisch vorbereiten oder gemeinsam basteln – Alltag eben, an einem Ort, „der in erster Linie das Zuhause der Kinder sein soll“, so Bobitka.

EINE GROSSE FAMILIE

Wenn die Kinder aus der Schule zurückkehren, kommt Leben ins Haus. Der eifrige Rasenmäherroboter muss sich sputzen, die üppigen Rasenflächen um das Haus herum zu stutzen, wenn er nicht von Bananenschüssen auf das Fußballtor im Hof gefährdet werden will.



Das neue Kinder- und Jugendwohnen Jahnplatz ist ein Ort, an dem man sich wohlfühlen kann.

Wer den Nachmittag statt im Garten lieber im Haus oder auf den großen Balkonen der Etagen verbringen möchte, für den stehen in fast jeder Ecke Gemeinschaftsspielsachen bereit. Auch ein Spielplatzbesuch sei immer sehr beliebt, so Bobitka.

Wie in jeder Familie gibt es im Alltag natürlich auch mal Konflikte – „vor allem bei den Jugendlichen, die mitten in der Pubertät sind“, sagt Bobitka. „Aber es ist sehr schön zu sehen, wenn sie sich gegenseitig trösten, Rücksicht nehmen oder einfach etwas miteinander unternehmen.“ Wer Abstand und Ruhe benötigt, zieht sich in sein eigenes Zimmer zurück.

Das Von-zu-Hause-weg-sein und die Eltern nicht regelmäßig sehen zu können, ist etwas, das die Kinder miteinander teilen, sie aber auch herausfordert, so Bobitka. „Umso wichtiger ist es, dass sie sich hier wohlfühlen.“ Manche Kinder kamen nur mit einer Einkaufstüte in die Wohngruppe – darin alles, was sie besitzen.



EIN ORT, DER WÄCHST

Obwohl sich alle schon gut eingelebt haben, ist im neuen Zuhause noch nicht alles fertig. Im Garten soll ein Gerätehaus entstehen, um Fahrräder, Rollschuhe und Schlitten unterzubringen. Der große Garten könne mit weiteren Spielgeräten zudem noch viel besser genutzt werden. Hierbei hoffen Bobitka und ihr Team auf Unterstützung durch Spenden. Auch die Integration in die Stadtkultur ist ein großes Ziel des kreisweit einzigartigen Wohnprojekts: „Perspektivisch wünschen wir uns, dass die Kinder noch stärker am Leben in Lüdenscheid teilhaben – etwa durch Vereinsangebote oder gemeinsame Aktionen im Quartier.“

Ankommen bleibt ein fließender Prozess, der – wie bereits der Aufbau des Hauses – Geduld und Engagement verlangt. „Ich war fast ein Dreivierteljahr allein für die Vorbereitung zuständig“, erinnert sich Bobitka. Als dann die ersten Teams starteten, war das ein ganz besonderer Moment. „Plötzlich war da Leben im Haus – Menschen, die dieselbe Haltung teilen und Lust haben, etwas aufzubauen.“



Bereichsleiterin Michelle Bobitka ist es wichtig, dass die Kinder angenommen werden und man ihnen mit Respekt und Achtung begegnet.



Die Arbeit mit den Kindern ist anspruchsvoll und birgt auch komplexe Themen. Das Team fortzubilden, hilft, noch besser auf individuelle Bedürfnisse eingehen zu können. Die Motivation, sich als besondere Familie gemeinsam mit den Kindern weiterzuentwickeln, zieht Bobitka dabei auch aus kleinen Momenten: „Wenn Eltern sagen: ‚Wir sind so erleichtert, dass unser Kind bei Ihnen gut aufgehoben ist.‘ – dann weiß ich, dass sich der Einsatz lohnt.“ [MM]

Spenden für ein lebendiges Zuhause

Damit sich das Haus weiterentwickeln kann, ist die Einrichtung auf Unterstützung angewiesen. Spenden helfen dort, wo die öffentliche Finanzierung an Grenzen stößt: etwa für Spielgeräte im Garten, Materialien für kreative Angebote oder weitere Ausstattung, die das Leben im Haus gemütlich und lebendig macht. So kann dieser Ort, dieses Zuhause, weiterwachsen.

Einfach scannen – und helfen.



FRISCHER WIND AN DER SPITZE

Die Johanneswerk-Geschäftsführung formiert sich neu

Ganz oben im Johanneswerk ist einiges los – und das schon seit einer Weile. Vorbereitet mit einem langjährigen und sorgfältig geplanten Prozess formiert die Geschäftsführung sich neu.

Das Johanneswerk ist zu einem beachtlichen Teil von Frauen geprägt. Auf den allermeisten Hierarchieebenen war das bereits deutlich sichtbar, seit einiger Zeit nun auch in der Geschäftsführung. Bereits im April 2023 hat Sabine Hirte das Gremium verstärkt – als erste Frau überhaupt. Sie verantwortet unter anderem den Arbeitsbereich Teilhabe, den sie aus ihrer beruflichen Historie bereits sehr gut kennt. Zum Januar 2026 wird sie den Vorsitz in der Geschäftsführung sowie einige Stabsabteilungen von Dr. Ingo Habenicht übernehmen, der zum Ende des Jahres in den Ruhestand geht.

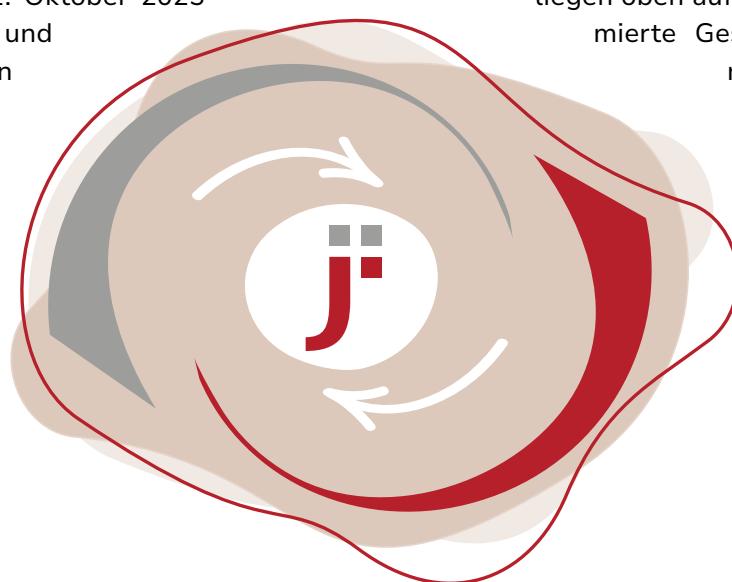
VERÄNDERUNGEN SETZEN SICH NOCH BIS ENDE 2026 FORT

Auch Frank Lohmann wird dann bisherige Zuständigkeiten von Habenicht bekommen. Der Diplom-Kaufmann verstärkt seit dem 1. Oktober 2025 die Geschäftsführung und wird mit dem Ausscheiden von Ingo Habenicht unter

anderem das Geschäftsfeld Seelische Gesundheit sowie die Stabsabteilungen Personalmanagement und Recht und das Team Recruiting in seine Verantwortung übernehmen. Lohmann bringt viel Erfahrung aus verschiedenen evangelischen und katholischen Krankenhäusern mit und hat sich auch bereits intensiv im Verband diakonischer Dienstgeber in Deutschland (VdDD) engagiert.

Und die Veränderung ist noch immer nicht abgeschlossen: Ende 2026 wird Burkhard Bensiek, seit 1993 im Werk und damit Johanneswerker durch und durch, in den Ruhestand gehen. Seine Aufgaben wechseln dann ebenfalls in den Bereich von Frank Lohmann.

Wer verantwortet nun was? Welche Themen liegen oben auf? Lernen Sie die neu formierte Geschäftsführung auf der nächsten Doppelseite besser kennen. [CSN]





Dr. Bodo de Vries

verantwortet u.a. den Bereich Altenhilfe, die fachlichen Stabsabteilungen und das Alters-Institut

In der Geschäftsführung des Werks hat es nun mehrere Wechsel gegeben. Wie haben Sie die Veränderungen erlebt?

Die Übergänge kamen nicht überraschend: Wir haben sie seit Jahren vorbereitet, mit externem Know-how begleitet und mit klaren Beschlüssen umgesetzt. Entsprechend erlebe ich die Wechsel nicht als isolierte Ereignisse, sondern als gut organisierte Prozesse, in die ich eng eingebunden bin. Dafür bin ich sehr dankbar und sehe geringe Risiken. Zugleich freue ich mich auf die Zusammenarbeit mit einem neuen Kollegen: Sie bietet die Chance auf zusätzliche Impulse.

Welches Thema brennt Ihnen in Ihrer Arbeit aktuell am meisten unter den Nägeln?

In der Altenhilfe treffen ein wachsender Pflegebedarf und eine perspektivisch sinkende Zahl an Pflegekräften aufeinander. Diese Entwicklung verläuft schleichend und regional unterschiedlich. In den 2030er Jahren ist ein flächendeckender Pflegenotstand wahrscheinlich. Mir ist wichtig, uns darauf vorzubereiten und heute die richtigen Weichen zu stellen. Dazu gehören die Qualifizierung zusätzlicher Kolleg*innen sowie neue Formen des Personaleinsatzes, die den Teams entgegenkommen – damit wir Versorgungsqualität und Arbeitgeberattraktivität nachhaltig sichern.



Burkhard Bensiek

verantwortet die Bereiche Finanzen, Controlling, Immobilien und IT in der Unternehmensgruppe

Sie sind bereits seit 1993 im Werk und somit der dienstälteste Geschäftsführer. Wie hat sich die Arbeit in der Geschäftsführung im Laufe der Zeit verändert?

In den neunziger Jahren spielten Effizienz- und Effektivitätsfragestellungen nicht die zentrale Rolle. Das ist heute vollkommen anders und hat in den letzten 15 Jahren eine Geschäftsführung hervorgebracht, die die Unternehmensgruppe so führt, wie eben heute Wirtschaftsunternehmen geführt werden. Dabei haben wir einen mehrjährigen Planungshorizont im Blick, setzen gemeinsam Managementtechniken ein und vergessen dabei aber nicht, dass wir eine diakonische Herkunft und Verantwortung haben.

Was liegt 2026 inhaltlich für Sie oben auf?

Unser gesamtes Rechnungswesen wird stark modernisiert. Das wird auch in 2026 hohe Priorität genießen, wir müssen insgesamt digitaler werden. Das gilt ebenso für den Immobilienbereich. Im IT-Bereich werden wir eine weitere Harmonisierung der eingesetzten Produkte anstreben. Da alle diese Maßnahmen aber nicht Ende 2026 beendet sein können, wird auch die Einarbeitung eines weiteren Kollegen in der Geschäftsführung für mich eine große Rolle spielen.



Sabine Hirte

verantwortet u.a. die Bereiche Teilhabeleistungen mit zugehöriger Stabsabteilung, Theologie & Diakonie sowie die Unternehmenskommunikation

Was bedeutet es, als erste und einzige Frau in der Johanneswerk-Geschäftsleitung zu arbeiten?

Studien belegen, dass Unternehmen mit gemischten Teams erfolgreicher sind. Ich kann nun nicht beurteilen, was sich durch mich in der Geschäftsführung geändert hat, aber ich weiß, dass Männer und Frauen einen unterschiedlichen Fokus auf bestimmte Themen haben. Ich habe häufig andere Fragen als die Kollegen, wenn wir an Lösungen arbeiten und Entscheidungen treffen. Ich denke, es schadet dem Werk nicht, dass sich auch in der Geschäftsführung der Fokus erweitert hat.

Welches Thema liegt Ihnen für die kommenden Jahre besonders am Herzen?

Mir ist wichtig, dass wir das Johanneswerk Zukunftsfähig weiterentwickeln und seine Resilienz erhöhen. Damit meine ich, dass wir an unserer Anpassungsfähigkeit an neue Gegebenheiten arbeiten werden. Die Welt um uns herum ändert sich kontinuierlich und wir spüren viele Auswirkungen. Diese Veränderungsbereitschaft bezieht nachhaltige Entwicklungen genauso ein wie den Mut zu Innovationen. Ich setze dafür auf Zusammenarbeit und die Kraft, die wir alle miteinander entfalten können.



Frank Lohmann

verantwortet u.a. die Bereiche Seelische Gesundheit, Personalmanagement & Recruiting sowie Recht

Wie ist bisher Ihr Bild vom Johanneswerk?

In den ersten Tagen habe ich ein stark aufgestelltes Unternehmen kennengelernt, das in mehreren Bereichen der sozialen Arbeit tätig ist. Diese Vielfalt ist aus meiner Sicht eine gute Antwort auf die aktuellen Herausforderungen, vor denen Sozialunternehmen in Deutschland stehen. Dabei konnte ich bereits zahlreiche höchst innovative Ansätze und Lösungen für vielfältige Fragestellungen kennenlernen. Besonders beeindruckt hat mich zudem die ausgeprägte Willkommenskultur im Johanneswerk, die ich in dieser Zeit erleben durfte.

Womit wollen Sie als erstes durchstarten?

Zu Beginn meiner Tätigkeit ist es mir besonders wichtig, möglichst viele Kolleginnen und Kollegen persönlich kennenzulernen. Dadurch möchte ich ein umfassendes Verständnis für ihre Verantwortungsbereiche gewinnen und einen Einblick in die aktuellen Themen erhalten. Diese Gespräche und Eindrücke bilden für mich eine wertvolle Grundlage, um in den kommenden Wochen schrittweise erste Aufgabenfelder zu übernehmen und Verantwortung dafür zu tragen.

Ingo Habenicht

5?



[Foto: Christian Weische]

Zur Person: 6.001 Tag: Genau dieser Zeitraum liegt zwischen dem ersten Arbeitstag von Pastor Dr. Ingo Habenicht im Johanneswerk und seiner offiziellen Verabschiedung. 16,5 Jahre lang hat der Theologe als Vorsitzender des Vorstands und der Geschäftsführung die Geschicke des Trägers entscheidend mitgeprägt. Zeit für einen Rückblick.

6.001 Tag im Jahreswerk: Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie diese Zahl hören?

Das ist eine lange Zeit. Tatsächlich ist es meine längste Zeit an ein und derselben beruflichen Position. Als ich mich hier beworben habe, war mir das irgendwie klar: Wenn ich die Stelle bekomme, dann möchte ich bis zum Rentenalter bleiben – vorausgesetzt, es passt und es gefällt mir und meinem Aufsichtsgremium auch.

Welche Veränderungen und Prägungen gehen besonders auf Ihr Wirken zurück?

Eine erste Veränderung war sicher die Einführung eines neuen und modernen Logos. Außerdem die Neugestaltung unserer jährlichen Jahrestagung. Dann sicher die Einführung einer Stabsabteilung Theologie und Diakonie, das war eine echte Neuerung. Die Etablierung unseres Management-Dreiecks, also einer ausgewogenen Entscheidungsfindung zwischen fachlichen, ökonomischen und theologischen Aspekten. Auch unsere Vision, Mission und Interaktion – gemeinsam „Unser Wir“ – sind unter meiner Verantwortung und meinem ständigen Mitwirken entstanden, darauf bin ich stolz. Ein Strategieprozess mit unseren Kliniken. Oder noch recht frisch: Die Einführung einer eigenen Abteilung für das Recruiting.

Wie hat sich die deutsche Gesellschaft aus Ihrer Sicht in den letzten 16 Jahren verändert?

Zum einen ist sie deutlich ich-bezogener geworden, während der Sinn für das Gemeinwohl abnimmt. Des Weiteren wächst demografisch und gesellschaftlich bedingt die Zahl der Menschen, die Unterstützung benötigen, die Zahl potenzieller Mitarbeitender nimmt leider parallel dazu ab. Und drittens: Die Finanzierungswege sozialer Arbeit sind jetzt schon in einer dramatischen Lage und nicht zukunftstauglich.

Fällt es Ihnen leicht, die Verantwortung abzugeben?

Ja. Ich habe sie 16,5 Jahre gehabt – das sollte doch reichen, oder? Und es erleichtert ja auch. Mir war wichtig, dass die Prozesse hierfür rechtzeitig starten. Dafür habe ich intensiv mitgesorgt, mich zugleich aber aus allen inhaltlichen Entscheidungen und auch bei der Suche nach einem neuen Geschäftsführer komplett herausgehalten. Es sind gute Leute auf allen Ebenen im Werk vorhanden.

Was wünschen Sie dem Johanneswerk für die nächsten 16 Jahre?

Gute, hilfreiche, diakonische Arbeit zu leisten. Stets genügend Mitarbeitende und ausreichend Geld zu haben. Und ein innovativer, moderner, diakonischer Träger zu bleiben.

[CSN]

WARUM BRAUCHT ES ZUR UMSETZUNG VON NACHHALTIGKEIT EINEN KULTURWANDEL?

Es antwortet: Sabine Hirte, Geschäftsführerin im Johanneswerk

Nachhaltigkeit bedeutet mehr als Geld, Regeln oder eine gute Reputation. Sie ist mehrdimensional und verbindet Werte, Wirkung und Ressourcen. Bei uns im Johanneswerk geht es darum, unsere Vision umzusetzen: „Wir wollen, dass alle Menschen in Würde, selbstbestimmt und in Gemeinschaft leben können.“ Und das wollen wir nachhaltig tun. Das bedeutet, dass wir unsere Ressourcen verantwortungsvoll nutzen.



keitsprojekt „Zukunft gestalten – gemeinsam.ökologisch.nachhaltig“ haben wir damit bereits begonnen.

Eine nachhaltige Unternehmenskultur beschreibt das gemeinsame Verständnis eines Unternehmens, nach Nachhaltigkeitsaspekten zu handeln. Das meint aber nicht nur ökologische Standards, sondern auch die Übernahme von Verantwortung gegenüber der Umwelt, der Gesellschaft und zukünftigen Generationen. Das

ist ein wichtiger Punkt, der vielen Mitarbeiter*innen im Johanneswerk auch besonders viel bedeutet. Und deshalb ist es auch so wichtig, so viele Menschen aus dem Werk wie möglich an diesen Veränderungsprozessen zu beteiligen.

In einer nachhaltigen Unternehmenskultur fließen diese Aspekte in sämtliche Entscheidungsprozesse mit ein. Sie wird nicht nur durch Richtlinien vorortet, sondern lebt durch ständigen Wandel, das Verhalten und die Entscheidungen aller. Ein Unternehmen, das Nachhaltigkeit in seine Kultur integriert, wird widerstandsfähiger und anpassungsfähiger. Wir machen das Johanneswerk resilient! Das wird uns im Johanneswerk nach innen stärken und nach außen dabei helfen, das Vertrauen in unsere Leistungen zu festigen.



[Foto: Hilla Südhaus]



NACHHALTIGKEIT FEST VERANKERN

Der Blick durch die grüne Brille soll im Werk alltäglich werden

Es gibt Tage, an denen die Weichen für tiefgreifende Veränderungen gestellt werden. So wie einer im September, an dem sich das Team des Projektes „Zukunft gestalten“ in Bielefeld getroffen hat – um Pionierarbeit für ein ambitioniertes Ziel zu leisten.

Nach einem arbeitsreichen Vormittag gibt es zur Mittagszeit am Hauptsitz des Johanneswerks frische Luft durchs geöffnete Fenster, einen Bissen vom Butterbrot und ein Gespräch zum Herzensprojekt „Zukunft gestalten – gemeinsam.ökologisch.nachhaltig“ des hier versammelten fünfköpfigen Projektteams. Dazu gehören die Johanneswerker*innen Annette Briechle, Tanja Krebs, Meryem Özcan, Simon Schu und Julia Sliwinski.

KULTURWANDEL GESTALTEN

„Unser Ziel ist, ökologische Nachhaltigkeit im Johanneswerk fest zu verankern und einen Kulturwandel zu gestalten“, erklärt Projektleiterin Julia Sliwinski. Sie ist Bereichsleiterin im Wohnverbund Recklinghausen und hat sich – wie alle Teammitglieder – für die stundenweise Mitarbeit im Projekt für die nächsten drei Jahre beworben. „Ich habe die Chance gesehen, meinen Teil zum nachhaltigen Wandel beizutragen und Verantwortung zu übernehmen.“

Auch für Projektmitarbeiter Simon Schu, Referent in der Stabsabteilung Theologie und Diakonie, hat die gemeinsame Arbeit eine besondere Bedeutung. „Ich habe mich privat in der Klimabewegung engagiert und möchte mich auch im Arbeitskontext für den Schutz unserer Lebensgrundlage und vulnerabler Gruppen einsetzen.“

ALLE KÖNNEN MITMACHEN

Wichtig ist dem Projektteam, dass alle Kolleginnen und Kollegen Teil des Nachhaltigkeitsprojekts werden können. Zum Beispiel ist im nächsten Schritt geplant, mehrere hundert Mitarbeitende in die Arbeit einzubeziehen. „Jeder im Johanneswerk ist eingeladen, sich zu engagieren“, betont Julia Sliwinski.

Zukünftig sollen Menschen aus dem gesamten Werk ihre Motivationen einbringen, sich austauschen und vernetzen, Ideen aus ihren jeweiligen Perspektiven formulieren und auf allen Ebenen Veränderungen anstoßen. Ob die Blühwiese vor dem Haus, ressourcenschonender Umgang mit Lebensmitteln oder Kreislaufwirtschaft – innovative und erprobte Ideen sind als Teil des Nachhaltigkeitsprojekts erwünscht.





Tauscht sich wöchentlich aus und trifft sich einmal monatlich persönlich: Das Projektteam von „Zukunft gestalten“ plus Johanna Lingner (links, Projektbegleitung) und Sabine Hirte (rechts, Geschäftsführung). [Foto: Mike-Dennis Müller]

Geplant ist, eine Nachhaltigkeitsplattform einzurichten, auf der Ideen vorgestellt und geteilt werden, ein Austausch stattfindet und ein gemeinsames Verständnis entsteht. Nachhaltigkeitsteams erarbeiten nachhaltige Themen und begleiten Aktionen vor Ort in den Einrichtungen. Außerdem sollen in Innovationslaboren nachhaltige Strategien entstehen.

Möglich machen den Start des Projektes eine hohe sechsstellige Förderung aus dem Programm „rückenwind³“ des Europäischen Sozialfonds und das Engagement der neuen Geschäftsführerin Sabine Hirte. Sie hat sich das Thema Nachhaltigkeit mit viel Elan zu eigen gemacht und steht im ständigen Kontakt mit dem motivierten Team.

VON NATURSCHUTZ BIS RECRUITING

Um die Projektverwaltung kümmert sich Meryem Özcan, Verwaltungsfachkraft im Wohnverbund Märkischer Kreis. Ihr ist es wichtig, etwas zu bewegen und nicht wegzuschauen. „Wir müssen die Natur mit Perspektive auf unsere Zukunft und die unserer Kinder schützen.“ Diese Motivation teilt auch Projektmitarbeiterin Annette Briechle, Verwaltungsfachkraft in der Rhein-Klinik. „Außerdem sehe ich die Chance, einen Wandel mit anzustoßen, Prozesse neu zu gestalten und durch eine sichtbare ökologische Haltung neue Mitarbeitende zu gewinnen.“



Die Runde des Projektteams komplettiert Tanja Krebs, Köchin im Wilhelm-Florin-Haus in Gütersloh. Sie legt im familiären Umfeld schon seit vielen Jahren Wert darauf, nachhaltige Entscheidungen zu treffen. „Ich wollte die Möglichkeit nutzen, Größeres zu bewirken und mitzugestalten“, schildert sie.



Und dann wird auch in diesem Gespräch eine neue nachhaltige Idee erwogen: eine Brille mit grünen Gläsern als Werbeträger. Sie steht sinnbildlich für die Vision des Projektteams, die Tanja Krebs auf den Punkt bringt: „Wir möchten den Blick durch die nachhaltige Brille allgegenwärtig und alltäglich werden lassen.“

[MD]

Kreuzworträtsel!

„Italien“ in der Landessprache	Lärm um nichts	Vorname von Ulknudel Richter	Lügner, Schwätzer	altes Maß des Luftdrucks	Überbleibsel	englisch: jedes, jeder	die Gestirne betreffend			häufig	Hanfprodukt	römischer Kaiser	Goldschmiedetechnik
Papageienvogel	einer der Heiligen Drei Könige	eine Haarfarbe	Übertragung					9	altes dt. Zählmaß (zehn Stück)		Figur in „Land des Lächelns“		
sehr tiefer Musikton		schwäbischer Höhenzug	Stadt in Kalifornien (USA)		Großfamilie	Jazzvariante (Kw.)						Ein-siedler	
Geschäftsordnung	Motocross Rennen	Gerücht	griechischer Anis-schnaps	Doppelruder	Höcker-tier	Vesperbilder	deutsche Vorsilbe: schnell	11					skandinavisches Volk
von Sinnen	Vor-druck	Baum des Jahres 2017	Shetland-Insel	Begriff aus der Klimatechnik	offen-rieren	Frage-wort	dt. Kinofilm („... rennt“)	2				kleine Skulptur	
Ex-Profi-Boxer (Mohamed) †		Grotten-molch	Hafen-damm	Narrenkappe (franz.)	negative Elektrode	Bild von da Vinci („Mona ...“)		1					
nicht hügelig, eben	Sänger komischer Rollen	Fluss in Frankreich	US-Filmstar, Zac ...	Scharfsinn	Lemuren					enger Vertrauter			
feines Baumwollgewebe			Rufname der Sängerin Hecht	3	ehemal. Spice Girls-Sängerin	nicht gegen	Vergnügen (engl.)						
Kiosk (ugs.)		Kiefern-art	würdevoll	Tennisverband (Abk.)		Kicher-laut	unbestimmter Artikel						ital. Rechtsgelehrter † 1220
be-gegründet				arbeit-unfähig	Domizil			5					
kirchliche Amts-tracht							griechische Vorsilbe: neu						

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Die drei glücklichen Gewinner*innen erhalten je ein weihnachtliches Memory von Ravensburger. Das Besondere daran: die gefundenen Paare lassen sich zu bunten 3D-Weihnachtsbäumen zusammenstecken – so entsteht kein Kärtchenstapel, sondern ein kleiner Tannenwald. Und wessen Wald am größten ist, hat am Ende das Spiel gewonnen. Ein Klassiker mit Weihnachtsflair: *perfekt für die Feiertage!*



Für die Teilnahme am Gewinnspiel senden Sie einfach das Lösungswort bis Montag, 15. Dezember 2025 an: Ev. Johanneswerk gGmbH – Unternehmenskommunikation – Stichwort „Dezember-Rätsel“ – Schildescher Str. 101 – 33611 Bielefeld

Aus allen richtigen Einsendungen werden durch Los drei Gewinner*innen ermittelt, die ihren Preis umgehend zugeschickt bekommen. Eine Teilnahme ist nur ab 18 Jahren möglich; der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinne sind nicht in Geld einlösbar. Mitarbeitende des Ev. Johanneswerks sind mit Ausnahme ehrenamtlicher Helfer*innen von der Teilnahme ausgeschlossen. Namen und Adressen der Teilnehmer*innen darf das Ev. Johanneswerk für eigene Zwecke wie z.B. die Zusendung des JOHANNESWERK JOURNALS oder Spendenaufrufe verwenden. Die Weitergabe der Daten an Dritte ist ausgeschlossen.



Im Johanneswerk arbeiten Menschen aus 95 Nationen – beim Fachtag durfte sich jede*r auf einer Weltkarte verewigen.
[Foto: Mike-Dennis Müller]

AUF DEM WEG ZUM *INTEGRATIONSPROFI*

BIELEFELD. 400: Auf diese Zahl ist das Johanneswerk aktuell ganz besonders stolz. So viele internationale Pflegekräfte konnte der Träger bereits mit seinem internen Integrationsprogramm gewinnen. Und nicht nur das – 185 von ihnen sind bereits in eine Pflegeausbildung gestartet oder starten demnächst. Diesen besonderen Erfolg feierte das Werk mit einem großen Fachtag. Führungskräfte und internationalen Azubis, Kolleg*innen aus Praxis, Wissenschaft und Verwaltung schauten gemeinsam auf das Erreichte zurück. Die Veranstaltung bot auch Gelegenheit, sich weiter mit den Herausforderungen des Integrationsmanagements zu befassen. In interaktiven Workshops, teilten die Teilnehmenden ihre Erfahrungen und suchten gemeinsam nach Ideen – immer mit dem Ziel vor Augen: Das Johanneswerk will Integrationsprofi werden. [CSN]

ZUKUNFTSKONGRESS ZUR FRAGE DER VERANTWORTUNG



Auch 2026 treffen sich Führungskräfte und Expert*innen wieder zum ZukunftsKongress. [Foto: Thomas Mohn]

ESSEN/BIELEFELD. Über 220 Teilnehmende, zahlreiche Impulse und ein ausverkauftes Haus auf dem Gelände der Zeche Zollverein in Essen – das war der diesjährige ZukunftsKongress Sozialwirtschaft managen! Im Mittelpunkt der dritten Auflage stand das Motto (Eigen-)Verantwortung. An zwei Tagen diskutierten Führungskräfte und Expert*innen aus Sozialwirtschaft, Wissenschaft und Wirtschaft, wie soziale Organisationen trotz aktueller Herausforderungen zukunftsfähig bleiben können. Als Mit-Gastgeber freut sich das Johanneswerk sehr über diesen lebendigen Raum des Austauschs. Auch im kommenden Jahr wird die Zeche Zollverein in Essen wieder Austragungsort für den ZukunftsKongress sein. Stattfinden wird er am 24. und 25. Juni 2026.

[CSN]

Alle Infos dazu: ↗www.sozialwirtschaft-managen.de

IMPRESSUM

Johanneswerk Journal

Magazin der Ev. Johanneswerk gGmbH
Postfach 10 15 53
33515 Bielefeld

Herausgeber

Pastor Dr. Ingo Habenicht - v.i.S.d.P.

Redaktion

Stabsabteilung Unternehmens-kommunikation
Dr. Claudia Schröder – Leitung
Claudia Schäfer-Nolte [CSN] – Redaktionsleitung
Lisa Speckmann [LSP] - Volontärin

Monika Dütmeyer [MD]

Magnus Horn [MH]

Max Mühlenweg [MM]

Redaktionsanschrift

Evangelisches Johanneswerk
Schildescher Str. 101, 33611 Bielefeld
Tel. 0521 801 25 65; Fax: 0521 801-2569
E-Mail: kommunikation@johanneswerk.de

Herstellung

Fotos: Nadine Albrecht, Kerstin Dickel,
Sarah Jonek, Max Mühlenweg,
Mike-Dennis Müller, Hilla Südhaus,
Thomas Veuhoff, Christian Weische,
Stephan Wemhöner

Grafik, Illustration und Satz:

Artgerecht Werbeagentur, Bielefeld

Druck: Sattler Premium Print GmbH,
Bad Oeynhausen

Versand: Studjo | Lettershop, Lüdenscheid

Papier: Circle Silk Premium White

100 Prozent Recycling-Papier, frei von
Schwermetallen, Zertifikate: EU Ecolabel,
FSC®

Chargennummer 2512.10.100

Spendenkonto Ev. Johanneswerk

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00

BIC: SPBIDE3BXXX



Schenk uns einen Augenblick!

Für Momente
voller Wärme
und Verbundenheit.

JETZT
SPENDEN

